

Wer am 13. November bei Max Czolleks Lesung seines Buches „Desintegriert euch!“ in der TH Köln anwesend war, der ging wahrscheinlich mit einigen interessanten Sichtweisen und neuen Denkanstößen zu Themen wie „Erinnerungskultur“, „Integration“ oder auch „Nationalstolz“ nach Hause. Als Zuhörer musste man aber auch die eine oder andere kleine – und auch größere – Provokation des Berliner Lyrikers/Autors/Kurators über sich ergehen lassen.

„Wenn du nicht weißt, was deine Eltern im zweiten Weltkrieg gemacht haben, sie aber in Deutschland waren, dann haben die wahrscheinlich Dreck am Stecken.“ Diese Aussage, die sich für die jüngeren unter den Besuchern auch auf die Großeltern erweitern lässt, weckt im ersten Moment ein mulmiges Gefühl der Unsicherheit, bezüglich des Blicks auf die eigene Familienhistorie. Aber vielleicht ist dieses Gefühl, welches Czollek wahrscheinlich ganz bewusst im Zuhörer hervorrufen wollte, grundlegend für eine neue Einstellung zur „Erinnerungskultur“. Czollek benannte diese als „Erinnerungsarbeit“ und stellte heraus, dass diese „... de facto [...] nicht den gewünschten Erfolg“ gehabt habe. Als einen Grund dafür nannte er die Auslagerung der familiären Erinnerungskultur in den kulturellen Raum. Als Beispiel führte er die Studie „Opa war kein Nazi“ von Welzer, Tschuggnall und Moller aus dem Jahr 2002 an.

„Erste Generation: Alte Nazis. Zweite Generation: Mein Vater war Nazi, ich lehne mich dagegen auf. Dritte Generation: Opa hat Juden gerettet.“ Czollek mahnte dazu an, dass es dann in ein oder zwei Generationen heißen wird, es habe keine Nazis in Deutschland gegeben und schon heute hätten die Leute nicht mehr das Gefühl, der Nationalsozialismus habe etwas mit ihnen zu tun. Dies stelle natürlich ein riesiges Problem dar, doch sei es auch schwierig jemanden zu motivieren, sich an eine schreckliche Vergangenheit zu erinnern.

Während seines Vortrags und auch in der anschließenden Diskussion, an der Max Czollek ebenfalls teilnahm, verdeutlichte er aber, dass dies eine Entwicklung sei, deren Ursprung schon auf die ersten Jahre nach dem zweiten Weltkrieg zurückgehe. So erinnerte er daran, „[...] dass bereits Mitte der 50er-Jahre fast alle Nazis aus Verwaltung und Militär rehabilitiert waren“. Auch der „Radikalenbeschluss“ von 1972 habe darauf abgezielt, „[...] Linke aus dem öffentlichen Dienst auszuschließen“. Czollek gab zu bedenken, dass wenn man sich „[...] auf diese Weise erinnert, erzählen die letzten 70 Jahre nicht von der Überwindung des Nationalsozialismus, sondern von seiner erfolgreichen Integration“.

Ein besonderes Augenmerk legte Czollek in seinem Buch und in der Lesung auf die Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, die dieser zum Jahrestag des Kriegsendes in Europa am 8. Mai 1985 im Bundestag hielt.

Weizäckers Rede, welche „als zentrales Dokument einer neuen deutschen Perspektive auf den zweiten Weltkrieg gilt“, müsse man laut Czollek zu Gute halten, dass sie auf einer „Auseinandersetzung der deutschen Gesellschaft und der deutschen Politik mit dem Nationalsozialismus“ bestehe. Er machte aber ebenso deutlich, dass Weizsäcker darauf abzielte, dem deutschen Volk ein „[...] neues Selbstbild [zu] verkaufen, das die Erinnerung an den verlorenen Krieg positiv konnotierte“, indem er den 8. Mai 1945 als eine „Befreiung“ darstellte, obwohl die Mehrheit der Deutschen doch besiegt worden war. „Befreiung durch die Alliierten und Erlösung durch die jüdischen Opfer. Das ist doch besser als: Die eine Hand am Gashahn und Nazis bis zum Schluss“. So formulierte es Czollek und auch diese Aussage ist eine gelungene Provokation, die vielleicht dazu führt, dass die Erinnerungskultur mit einem anderen Blick betrachtet wird.

Weizsäcker habe mit seiner Rede sein Ziel erreicht, er wollte „[...] der deutschen Gesellschaft die Erinnerung an ihre eigenen Verbrechen schmackhaft machen und die Deutschen bissen an.“ Dies habe laut Czollek aber mit der Zeit dazu geführt, dass der „gekränkte Nationalstolz“ zurück in die Gesellschaft drängte. Den vorläufigen Höhepunkt habe diese Entwicklung mit der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 erreicht. Die deutsche Fahne wurde „endlich wieder mit Stolz“ geschwenkt, einen Ausdruck den er bedenklich finde, sagte Czollek. Denn dann habe man dieses Gefühl ja vermisst, ohne schlechtes Gewissen die deutsche Fahne zu schwenken. „Wann war das denn [zuletzt] nochmal? Ach ja, Nationalsozialismus.“ Wieder so eine provokante Aussage und natürlich wollte er damit nicht jeden deutschen Fußballfan unter den Verdacht stellen, ein Nazi zu sein. Doch mit dieser Herangehensweise wird möglicherweise der eine oder die andere dazu bewegt, die gesellschaftlichen Entwicklungen etwas kritischer zu hinterfragen. Denn heutzutage „[...] haben sich die Rechten politisch modernisiert. Sie sind nun wieder Teil der deutschen Politik, stolze Deutsche. In neuer rhetorischer Verkleidung [...]“, warnte Czollek.

Er stellte zudem den Begriff der „Leitkultur“ in Frage, denn dieser funktioniere „nur im Singular.“ In der heutigen Zeit seien aber so viele kulturelle Einflüsse in der deutschen Gesellschaft vertreten, dass es eigentlich unmöglich sei, eine einzige Leitkultur zu definieren. Vor allem die Frage, ab welchem Zeitpunkt ein Mensch

seinen Status als Migrant verliere, bringe viel Diskussionsstoff mit sich. In der heutigen Politik sei oft die Rede von Integration, wobei die „deutsche Leitkultur“ als erstrebenswertes beziehungsweise notwendiges Ziel gilt, wenn man sich erfolgreich integrieren wolle. Czollek verband diesen Gedanken schon zu Anfang seines Vortrages mit dem wiedergekehrten Nationalstolz in der Gesellschaft. „Ich glaube nämlich, dass die öffentliche Repräsentation von Juden und Jüdinnen mehr über die Selbstwahrnehmung der deutschen Gesellschaft verrät, als über das Judentum“. Das Judentum kann dabei mit jeder anderen Religion oder ethnischen Gesinnung ergänzt werden, denn Czollek meint zur Integration in Deutschland: „In der Realität ist Integration also nicht eine Gesellschaftspolitik für alle [...], sondern richtet sich an bestimmte Menschen, die dabei mit wechselnden Labels versehen werden.“

Solche und andere Denkanstöße machten die Lesung zu einer interessanten Veranstaltung, aus der die Anwesenden mit einer Vielzahl neuer Gedanken herausgingen. Czollek selbst erzählte zur Entstehung seines Buches, dass es eine „Sammlung von Denkprozessen“ sei, die sich aus verschiedenen Projekten zusammenfügte. Damit fügt sich sein Vortrag sehr gut in das Thema „Querformate“ ein, welche von so einer Sammlung nur profitieren können.

Martin Michel